

PHÄNOMENOLOGISCHE FORSCHUNGEN 2023/2

Hans Blumenberg und die Phänomenologie

BEITRÄGE von Hans Blumenberg, Robert Buch,
Sonja Feger, Alexander Friedrich, Andreas Kaminski,
Burkhard Liebsch und Nicola Zambon



Phänomenologische Forschungen

Phenomenological Studies
Recherches Phénoménologiques

Im Auftrag der
Deutschen Gesellschaft für phänomenologische Forschung
herausgegeben von

THIEMO BREYER, INGA RÖMER
UND MICHELA SUMMA

unter Mitwirkung von
LUKAS NEHLSEN

Jahrgang 2023
Heft 2

HANS BLUMENBERG UND DIE PHÄNOMENOLOGIE

Herausgegeben von
Robert Buch und Nicola Zambon

FELIX MEINER VERLAG
HAMBURG

Phänomenologische Forschungen · ISSN 0342–8117

© Felix Meiner Verlag, Hamburg 2024. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten. Dies betrifft auch die Vervielfältigung und Übertragung einzelner Textabschnitte durch alle Verfahren wie Speicherung und Übertragung auf Papier, Film, Bänder, Platten und andere Medien, soweit es nicht §§ 53 und 54 URG ausdrücklich gestatten. Druck und Bindung: Stückle, Ettenheim.

Printed in Germany.

www.meiner.de/phaefo

INHALT

<i>Robert Buch und Nicola Zambon:</i> Vorwort	5
---	---

BEITRÄGE

<i>Nicola Zambon:</i> Lebenswelt und Zeitlichkeit. Blumenbergs genetische Phänomenologie des Zeitbewusstseins in Auseinandersetzung mit Husserl	17
<i>Sonja Feger:</i> Dynamische Verbindlichkeit. Zum Verhältnis von Lebenswelt und Geschichte in Hans Blumenbergs Phänomenologie	39
<i>Andreas Kaminski:</i> Vom Paradies in den Erlebnispark. Ein geschichtsphilosophisches Motiv in Blumenbergs Technikphilosophie	59
<i>Alexander Friedrich:</i> Unter dem Ideenkleid. Blumenbergs Metaphorologie im Kontext seiner Husserl-Kritik	79
<i>Robert Buch:</i> Am Leitfaden des Leibes. Leiblichkeit, Lebenswelt und Intersubjektivität in Blumenbergs <i>Beschreibung des Menschen</i>	99
<i>Burkhard Liebsch:</i> Sichtbarkeit – Aufmerksamkeit – Scham. Sozialphilosophische Folgen von Hans Blumenbergs Auseinandersetzung mit der Phänomenologie	119

AUS DEM NACHLASS HANS BLUMENBERGS

<i>Nicola Zambon:</i> Zu den Anfängen und zurück. Über Blumenbergs frühere Arbeit an der Phänomenologie und ihre spätere Wiederaufnahme am Leitfaden der Intersubjektivitäts-Thematik	145
<i>Hans Blumenberg:</i> Die Wirklichkeit der Sprache und die Phänomenologie	157
<i>Hans Blumenberg:</i> Phänomenologie und Anthropologie	168
Autorinnen und Autoren	188

Vorwort

Hans Blumenbergs Verhältnis zu Husserl war gleichermaßen durch Faszination und ironische Distanz gekennzeichnet. Zwei Äußerungen veranschaulichen dies. In einem kurzen, in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* publizierten Text spekuliert Blumenberg über Husserls vermeintlich letzte Worte. Laut Malvine Husserl habe ihr Mann etwas Wunderbares gesehen; was das war – könne er ihr jedoch nicht sagen.¹ Blumenberg, der ein Faible für apokryphe letzte Worte hatte, sieht in dieser Miniatur Anspruch und Herausforderung der Phänomenologie gespiegelt: zum einen das Prinzip der Anschauung wie die damit einhergehende Forderung, alle Erkenntnis auf Anschauung zurückzuführen; zum anderen die Aufgabe der Beschreibung, die wiederum immer Gefahr läuft, vor der Fülle der Anschauung zu versagen. So geschieht es auch bei diesem letzten Mal, auf dem Sterbebett, wie Blumenberg nicht ohne Lakonismus feststellt: eine letzte Überforderung durch die altbekannte Rivalität zwischen Wort und Sache, die Husserl nicht zu lösen vermochte. Und doch: Im Fragebogen des *Frankfurter Allgemeine Magazins* hat sich Blumenberg wiederum auch zu Anschauung und Beschreibung bekannt, zur Methode Husserls also; wie Husserl, so war auch Blumenberg auf Evidenz als Zweck der eigenen theoretischen Arbeit aus. Demnach antwortet er auf die Frage, was für ihn das größte irdische Glück sei, „[s]agen zu können, was ich sehe“, wobei die Folgefrage, wie oft Evidenz durch Beobachtung und geglückte Beschreibung zu erreichen sei, dahingestellt bleiben muss. Jedenfalls fügte Blumenberg hinzu, sein größter Fehler sei es gewesen, „[n]icht genau sagen zu können, was ich sehe.“²

Blumenbergs ausgeprägtes, zuweilen auch obsessives Interesse an Husserl und seiner Philosophie blieb über lange Zeit im publizierten Werk unsichtbar, wohl mit zwei bedeutsamen Ausnahmen: der Aufsatz „Lebenswelt und Technisierung unter Aspekten der Phänomenologie“ von 1963 zum einen; das Buch *Lebenszeit und Weltzeit* von 1986 zum anderen. War Blumenberg bis dahin vor-

¹ Hans Blumenberg, „Worte und Sachen“, in: Ders., *Ein mögliches Selbstverständnis. Lebensthemen*. Neu herausgegeben von Rüdiger Zill. Berlin 2022, 142–144, hier: 142.

² „Fragebogen“, in: *Frankfurter Allgemeine Magazin*, 4. Juni 1982, Heft 118, 25. Wiederabdruck in: Georg Hensel, Volker Hage (Hg.), *Indirekte Antworten. Der Fragebogen des F.A.Z.-Magazins*. Stuttgart 1985, 260–261.

nehmlich durch seine Studien über Metaphern im philosophischen Denken, durch seine Untersuchungen zur *Legitimität der Neuzeit* wie auch durch seine *Arbeit am Mythos* bekannt, um nur die einem breiteren Publikum wohl bekanntesten Titel zu nennen, so erwies er sich in diesen beiden Arbeiten als intimer Kenner der Phänomenologie Husserls – und das auf einem Niveau, dem nur wenige Leserinnen und Leser gewachsen gewesen sein dürften. Das ganze Ausmaß dieser Vertrautheit ist das, was sich unter der Spitze des Eisbergs, um eine der Lieblingsmetaphern Blumenbergs zu bemühen, versteckte, und dann erst mit der Publikation einer Reihe von Werken aus dem Nachlass sichtbar geworden ist. Es handelt sich einerseits um von Blumenberg selbst konzipierte und mit dem Suhrkamp Verlag vereinbarte, aber nicht abgeschlossene Buchprojekte, wie etwa *Zu den Sachen und zurück* (2002) oder *Beschreibung des Menschen* (2006); andererseits um Publikationen von Texten aus bestehenden Konvoluten zur Phänomenologie, wie im Fall von *Theorie der Lebenswelt* (2010) oder *Phänomenologische Schriften (1981–1988)* (2018). 2022 ist schließlich die zu Lebzeiten unveröffentlicht gebliebene Habilitationsschrift aus dem Jahr 1950 erschienen, *Die ontologische Distanz*, die sich – selbst wenn nicht ausschließlich, so doch auch – als Auseinandersetzung mit und Kritik an Husserls Methode verstehen lässt. Mittlerweile liegen nicht weniger als sieben Bände vor, die Blumenbergs Arbeit an Husserls Phänomenologie breit dokumentieren.

Blumenbergs Beschäftigung mit Husserl ist sowohl in quantitativer als auch in qualitativer Hinsicht frappierend. Zwar kann es das Korpus seiner phänomenologischen Schriften nicht mit den mittlerweile auf 42 Bände angewachsenen gesammelten Werken Husserls, den *Husserliana*, aufnehmen; es besteht jedoch eine auffällige Parallelle zwischen der obsessiven Selbstreflexion und -umdeutung Husserls an seiner Methode und Blumenbergs akribischer Lektüre, Rekonstruktion und Deutung dieser Anstrengungen, die ihrerseits auch zu keinem Abschluss gefunden hat. Wie Husserl in seinen Forschungsmanuskripten stets auf liegengebliebene Probleme und Schwierigkeiten zurückgekommen ist, um sich zu korrigieren oder neu anzusetzen, so offenbart sich in Blumenbergs kontinuierlicher Rückkehr zu einigen der kardinalen Themen und Problemstellungen der Phänomenologie Husserls ein ähnlicher Wille zur fortgesetzten Überarbeitung und Verfeinerung der eigenen Beschreibungen von Husserls Arbeit, ihrer Schwierigkeiten und vermeintlichen Neuanfänge. Zwar hat Blumenberg wiederholt die Verkündung und Übernahme unendlicher philosophischer Aufgaben durch Husserl wie auch dessen „Pathos der Unendlichkeitsidee“³ ironisch

³ Hans Blumenberg: *Theorie der Lebenswelt*. Herausgegeben von Manfred Sommer. Frankfurt am Main 2010, 215. „[D]ie Rede von *unendlicher Arbeit* und *unendlichen Aufgaben* zieht sich durch das ganze Werk des Begründers der Phänomenologie.“ Ebd., 214 (Kursiv im

kommentiert; zugleich ist aber unverkennbar, dass er Husserls philosophischem Ethos, seiner Selbstverpflichtung auf das *Officium* der Theorie, immer wieder Respekt gezollt hat und diese wohl auch für sich übernahm, selbst wenn Husserls Ansprüche eine Überforderung für ein endliches Lebewesen, wie der Mensch es ist, repräsentieren.⁴ Ja, Blumenbergs Arbeit an Husserls Phänomenologie lässt sich in weiten Teilen als Plädoyer für den Verzicht auf deren überhöhte Ziele lesen. In einer charakteristisch prägnanten Formulierung heißt es einmal: „Die phänomenologische Vernunft ist auf Erfüllung, nicht auf Verzicht angelegt; doch die Erfüllung eröffnet sich ihr nur in der Fülle der Verzichte.“⁵

Blumenbergs intensive, jahrzehntelange Beschäftigung mit der phänomenologischen Schulgeschichte und ihren Entwicklungen ist immer thematisch *und* epistemologisch, historisch *und* philosophisch zugleich. Dieses Interesse manifestiert sich einerseits in akribischer, textorientierter Kleinarbeit; andererseits, und davon ausgehend, in der Bestimmung der Missgriffe, die Husserl sich in seinen Deskriptionen eingehandelt hat. Daher sucht Blumenberg bei Husserl immer nach den Stellen, an denen dieser sich selbst korrigiert. Daran lässt sich dann ablesen, wie Kritik innerphänomenologisch auszusehen hat: Es geht dabei darum, durch neue Beschreibungen deskriptive Fehler, Lücken und Ungereimtheiten zu beseitigen und so theoretische Konsistenz wieder herzustellen.

Herausragender Exeget von Husserls Denken, war Blumenberg selbst erstranger, wenn auch heterodoxer Phänomenologe. Zwei Stränge sind es, anhand derer sich Blumenbergs phänomenologische Arbeit rekonstruieren lässt: zum einen die Lektüre von Husserls Schriften; zum anderen, und aus ihr heraus, die Entwicklung einer phänomenologischen Anthropologie, einer „Beschreibung des Menschen“ also, wobei der Genitivus in seiner Doppeldeutigkeit zu verstehen ist: ‚Mensch‘ ist Subjekt und Objekt der Beschreibung. Daher geht es Blumenberg um zweierlei: einerseits um die pluralen Beschreibungen und deren geschichtlichen und kulturellen Bedingungen, d. h. um die Horizonte, aus denen heraus der Mensch sein Verhältnis zur Wirklichkeit und sein Selbstverständnis jeweils artikuliert hat; andererseits um die Untersuchung der Möglichkeitsbedingungen solcher Beschreibungen: um die Beschreibbarkeit. Eine solche Untersuchung führt, anders als bei Husserl, nicht zur *reinen* Reflexion des noch cartesia-

Original). Vgl. auch ders.: *Beschreibung des Menschen*. Herausgegeben von Manfred Sommer. Frankfurt am Main 2006, 77, 100, 121, 191, 198, 426, 437, 815.

⁴ Vom „geschichtlichen Officium der reinen Theorie“ ist beispielsweise in *Beschreibung des Menschen* die Rede, vgl. ebd., 426.

⁵ Ebd., 191.

nisch geprägten Bewusstseins, sondern vielmehr zur *opaken* Sichtbarkeit des Lebewesens Mensch: sein Vermögen, zu sehen und gesehen zu werden als *conditio sine qua non* seiner Teilnahme an der Welt, in der er lebt. Sichtbarkeit ist hier nicht wörtlich zu nehmen, nicht bloß als Optik, sondern als übergreifende Metapher der Angewiesenheit des Ichs auf das Wir, des Menschen auf die Anderen, der Selbsterkenntnis auf die Fremderfahrung, die wiederum mehr zu sein hat als die Husserl'sche Entdeckung des *alter* als Träger eines Bewusstseins, wie das eigene *ego* es auch ist.

Der Fluchtpunkt von Blumenbergs Auseinandersetzung mit Husserl ist eine phänomenologische Anthropologie. Sie kann als Ergebnis von Verzichten auf einige methodologisch unreflektierte Vorannahmen aufgefasst werden, etwa die Verpflichtung auf das Ideal strenger Wissenschaft; die Ausklammerung der Existenz dieser *einen* kontingenten Welt, in der wir leben; die Untersuchung eines transzendentalen Bewusstseins, das metaphysische, ja ‚kryptotheologische‘ Züge anzunehmen scheint; die Ausblendung spezifisch menschlicher Leiblichkeit in der Beschreibung der Fremderfahrung. Blumenberg war gewiss weit davon entfernt, seine eigene Arbeit als ‚Erfüllung‘ der Phänomenologie zu betrachten, wohl aber als Fortsetzung ihrer Methode, die Husserl zufolge Zugang zum reinen, transzentalen Bewusstsein verschaffen, für Blumenberg indes zur Beschreibung jenes Lebewesens ‚Mensch‘ verhelfen soll.

Eines von Blumenbergs unverwirklichten Projekten zu Husserl trug den Arbeitstitel „Der verborgene Gott der Phänomenologie“.⁶ Darin sollte es um die kryptotheologischen und metaphysischen Hintergrundannahmen gehen, die in Blumenbergs Augen Husserls Philosophie daran hinderten, der Phänomenologie jene anthropologische Wende zu geben, der er selbst den umfangreichen zweiten Teil von *Beschreibung des Menschen* widmen sollte. Die Kryptotheologie ist Blumenberg zufolge die Konsequenz der Verführung, der Husserl verfallen sei, nämlich die Phänomenologie als eine *universal* gültige Theorie der Erfahrung und der Erkenntnis verstanden zu haben; dagegen hält Blumenberg fest: Eine ‚gute‘, d. h. gut aufgebaute Theorie müsse bescheiden sein; sie müsse sich auf Phänomene und Gegenstände der Erfahrung beschränken, ohne das gesamte Feld der möglichen Erfahrung entdecken oder beschreiben zu wollen. Dazu sollte die Phänomenologie also deskriptiv im eigentlichen Sinne des Wortes verfahren, indem sie mit dem beginnt und auf das zurückkommt, was dem Menschen am nächsten ist: seine Erfahrung, seine Lebenswelt, das, was ihm selbstverständlich ist. Denn der Mensch sei keine abstrakte Entität, keine Instanz, die existiert, um einem Erkenntnisideal Rechnung zu tragen; vielmehr sei der Mensch zunächst auf seine Selbsterhaltung angewiesen.

⁶ Blumenberg: *Ein mögliches Selbstverständnis*, 155.

Blumenberg wird nicht müde, hinter Husserls Bemühen um eine Reinigung des Bewusstseins von seiner Welthaftigkeit das kryptotheologische Modell eines göttlichen Bewusstseins freizulegen, das heißt eines Bewusstseins, das von der Existenz oder Nichtexistenz der Welt unberührt bleibt. Das menschliche Bewusstsein oder Leibbewusstsein, wie es gelegentlich heißt, steht indes unter den Möglichkeitsbedingungen der Existenz in einer Welt, in der für uns von keiner transzendenten Instanz Vorsorge getroffen ist. Der Mensch ist ein endliches Lebewesen, das auf Selbsterhaltung angewiesen ist und unter deren Anforderungen seine Fähigkeiten, Begabungen und Talente ausbildet: Die Vernunft ist ein Organ des Menschen, nicht umgekehrt, und sie selbst ist wiederum auf die Leistungen der eigenen psychophysischen Organisation, der eigenen faktischen Soziatizität angewiesen.

Von der Anthropologie und von Heidegger, den er als Anthropologen liest, witterte Husserl Konkurrenz zu seiner eigenen Philosophie. Seine Vorbehalte wurzelten in der Angst, die Philosophie auf die Anthropologie reduziert, d.h. die Gültigkeit der Erkenntnis an die biologische und physiologische, psychologische und kulturelle Konfiguration ‚Mensch‘ gebunden zu sehen. Der Ausschluss der Anthropologie verspreche die Möglichkeit, die Frage nach der Gültigkeit der Erkenntnis von der menschlichen Natur zu entkoppeln und damit eine bis dahin unerreichte Universalität zu erlangen. Blumenberg wird indes nie müde zu betonen, dass die Leistungen des menschlichen Leibes auf die Möglichkeitsbedingungen seiner Existenz zu hinterfragen seien, wobei das Stichwort ‚Sichtbarkeit‘ das Integral dieser Bedingungen darstellt. So werden Husserls Arbeitsfelder – etwa Temporalität und Leiblichkeit, Fremderfahrung und Inter subjektivität – naturalisiert: Untersucht werden sie durch die genetische Beschreibung der Genese des Bewusstseins und der Epigenese seiner Leitungsstrukturen. Dies bildet wiederum die Voraussetzung für die Thematisierung einer Reihe weiterer Paradigmen – darunter Existenzrisiko, Trostbedürftigkeit und Distanz –, die als Ansatzpunkte für Blumenbergs eigenes Vorhaben einer phänomenologischen Anthropologie betrachtet werden.

Der Mensch ist für Blumenberg vor allem *homo visibilis*. Er sieht und wird gesehen – er ist ein von Sichtbarkeit durchdrungenes und konditioniertes Lebewesen. Daraus folgt, dass eine ‚Beschreibung des Menschen‘ nicht bloß über Reflexion zu erlangen ist.⁷ Selbsterkenntnis ist für Blumenberg – so paradox das klingen mag für einen Philosophen, der den Monolog vorzog – keine solipsisti-

⁷ Blumenberg: *Beschreibung des Menschen*, 879. Vgl. dazu Michael Moxter: „Ungenauigkeit und Variation. Zum Status phänomenologischer Beschreibungen“. In: Franz-Josef Wetz, Hermann Timm (Hg.), *Kunst des Überlebens. Nachdenken über Hans Blumenberg*. Frankfurt am Main 1999, 184–203.

Nicola Zambon

Lebenswelt und Zeitlichkeit

Blumenbergs genetische Phänomenologie des Zeitbewusstseins in Auseinandersetzung mit Husserl

Abstract

The phenomenology of time-consciousness marks one of the high points of Blumenberg's philosophy; the issue is broached in *Lifetime and World Time* (1986), on the one hand, and in the posthumously published works *Description of Man* (2006), *Theory of the Life-World* and *Phenomenological Writings* (2018), on the other hand. Setting out from Blumenberg's critical analysis of Husserl's genetic phenomenology, this article endeavors to reconstruct and interpret the most important aspects of Blumenberg's own descriptions of the structures of time-consciousness. Special attention is paid to the concept of "presence" in Husserl's lectures, whose metaphysical premises Blumenberg addresses, and to the concept of "recollection" (*Erinnerung*).

Keywords: Hans Blumenberg, Edmund Husserl, Life-World Theory, Time Consciousness, Genetic Phenomenology

... denn die Erinnerung ist unzuverlässig. [...] Sie haben ja gehört,
dass Gerhart von Graevenitz gestorben ist. Als die Nachricht kam,
haben wir uns an ihn erinnert, und ich hab zu Renate Lachmann gesagt:
“Erinnerst du dich: Als wir in Prag waren, sind wir durch den Wallensteinergarten
unter dem Hradtschin gegangen, und da trafen wir Gerhart von Graevenitz”.
Sagt sie: “Ja, ich erinnere mich. Aber du warst nicht dabei.”¹

All das, was wir erfahren – all unsere Erlebnisse kommen und gehen *in der Zeit*, *durch* die Zeit, *als* Zeit. Zeit ist die *Form* eines Fließens. In diesem Fließen wird uns der Augenblick der Gegenwart (das, was wir *gerade jetzt* erleben) nachträglich, erst ‚dann‘, fassbar. Denn das, was dem Bewusstsein als Gegenwart gilt, ihm gegenwärtig erscheint, zeigt sich ihm nie in der ‚momentanen Evidenz‘ seiner unmittelbaren, reinen Präsenz. Was wir im Jetzt erleben, ist in dem Moment, wo wir es zu fassen suchen, schon vorbei. Das *Gerade-noch-Erlebte* erweist sich als der immer schon vorübergehende Anfang einer nahen Erinnerung, die beides zugleich ist: *Noch-Gegenwart* und *Schon-Vergangenheit*.

¹ „Interview mit Thomas Luckmann“. In: Petra Boden, Rüdiger Zill (Hg.): *Poetik und Hermeneutik im Rückblick. Interviews mit Beteiligten*. Paderborn 2017, 229–249, hier 229.

Dynamische Verbindlichkeit

Zum Verhältnis von Lebenswelt und Geschichte in Hans Blumenbergs Phänomenologie

Abstract

How can historical change be thought, in a very concrete way? How do we philosophically arrive at concepts that represent this change and at the same time grant reliability in an idealistic sense? This means that idealities must endure in the course of history and *at the same time* grant the possibility of historical change. If the problem of historicity is addressed in this way, a theory of history has to mediate between statics and dynamics. It has to grant both the stability and dynamics that are needed to ‘transport’ thoughts across generations and epochs. As I intend to show, Hans Blumenberg’s concept of historicity is based on these assumptions. The article starts from a transcendental account of the *lifeworld* and links it to Edmund Husserl’s *Urstiftung* in order to illustrate how historicity and historical change can be conceptualized philosophically.

Keywords: *Lifeworld, Historicity, Genetic Phenomenology, Hans Blumenberg, Edmund Husserl.*

Wie kann historischer Wandel gedacht werden, und zwar ganz konkret und material? Wie gelangen wir philosophisch zu Begriffen, die diesen Wandel abbilden und zugleich Verbindlichkeit gewähren? Um über Epochen und Generationen hinweg ‚transportfähig‘ zu sein, müssen Gedankengebilde im Verlauf der Geschichte Bestand haben und *zugleich* wandlungsfähig sein. An diesem Anspruch macht sich der Begriff der Geschichte fest, den Blumenberg anvisiert. Ein solcher Begriff von Geschichte hat zwischen Statik und Dynamik zu vermitteln.

Diese Vermittlung von Statik und Dynamik möchte ich in den Blick nehmen und befragen. Dabei gehe ich in folgenden Schritten vor: Zuerst skizziere ich grob die transzendentale Funktion in Blumenbergs Lebensweltbegriff, die ich unter dem Stichwort *Autolyse* fasse. Dann zeige ich, wie sich aus dem Zusammenspiel von Autolyse und Urstiftung ein Begriff von Geschichtlichkeit gewinnen lässt und spreche dabei von *idealen Bedeutsamkeiten* als erinnerbaren Bewusstseinsgegenständen. Wie ideale Bedeutsamkeit systematisch sowohl mit Idealität als auch mit der Dynamik von Geschichtlichkeit zusammenhängt, illustriere ich an zwei Beispielen, von denen sich das eine individueller Erinnerung und das andere zeitgeschichtlichem Wandel widmet.

Andreas Kaminski

Vom Paradies in den Erlebnispark

Ein geschichtsphilosophisches Motiv in Blumenbergs Technikphilosophie

Abstract

Blumenberg has sometimes described his work as a phenomenology of history. The connection between history and phenomenology is particularly striking in the context of Blumenberg's contributions to the philosophy of technology. In the course of his analysis of Husserl's *Krisis*, Blumenberg develops, as my contribution aims to show, a conception of history in which complete technologization leads to a perfected lifeworld. Blumenberg formulates this partly explicitly within the framework of a three-stage model of history, but there are also implicit insights in Blumenberg's texts that seem to work with such a structuring of history.

Keywords: *Technology, Lifeworld, History, Teleology*

Dass Blumenberg (wichtige) Beiträge zur Technikphilosophie geliefert hat, ist seit langem bekannt. Sein 1963 erschienener Aufsatz *Lebenswelt und Technisierung unter Aspekten der Phänomenologie* ist ein luzider Kommentar zur Rolle der Technik in Husserls *Krisis*-Schrift.¹ Zuvor hatte Blumenberg bereits eine Reihe technikphilosophischer Beiträge veröffentlicht, darunter „Nachahmung der Natur“. Zur Vorgeschichte der Idee des schöpferischen Menschen, Das Verhältnis von Natur und Technik als philosophisches Problem oder Technik und Wahrheit.² Nimmt man die vielen Bemerkungen, Abschnitte und Kapitel hinzu, die sich in Blumenbergs späteren Monografien wie etwa den *Paradigmen zu einer Metaphorologie*, *Die Genesis der kopernikanischen Welt*, *Lebenszeit und Weltzeit* oder *Arbeit am Mythos* finden, zeigt sich bereits, dass Technik ein Thema war, dass Blumenberg über lange Zeit beschäftigte.

¹ Hans Blumenberg: „Lebenswelt und Technisierung unter Aspekten der Phänomenologie“ [1963]. In: ders., *Wirklichkeiten in denen wir leben*. Stuttgart 1999, 7–54.

² Hans Blumenberg: „Nachahmung der Natur“. Zur Vorgeschichte der Idee des schöpferischen Menschen“ [1957]. In: ders., *Ästhetische und metaphorologische Schriften*. Herausgegeben von Anselm Haverkamp. Frankfurt am Main 2001, 9–46; ders.: „Das Verhältnis von Natur und Technik als philosophisches Problem“ [1951]. In: ders.: *Schriften zur Technik*. Herausgegeben von Alexander Schmitz und Bernd Stiegler. Berlin 2015, 17–29; ders.: „Technik und Wahrheit“ [1953]. In: ders.: *Schriften zur Technik*, 42–50.

Alexander Friedrich

Unter dem Ideenkleid

Blumenbergs Metaphorologie im Kontext seiner Husserl-Kritik

Abstract

This paper reads Blumenberg's posthumously published study *Die nackte Wahrheit* as a book left unfinished because a major, if not central, chapter was still pending: a chapter on Husserl's metaphor of a dress of ideas ("Ideenkleid") that veils the lifeworld. Arguing that Blumenberg aimed at a phenomenological foundation for his metaphorology based on his critique and inversion of the Husserlian concept of lifeworld, the article reveals resulting tensions between Blumenberg's late and early theoretical approaches to a theory of metaphor that sought, but did not find, a solution in his own theory of lifeworld, which remained unfinished as well.

Keywords: Blumenberg, Metaphorologie, Phenomenology, Lifeworld, Husserl

Mit dem Erscheinen der letzten großen metaphorologischen Arbeit aus Blumenbergs Nachlass hat die Frage, welchen Status die Metaphorologie als Projekt im Gesamtwerk Blumenbergs einnimmt, keine abschließende Antwort finden können. Die Forschungslage ist nach wie vor kontrovers; im Fokus stehen dabei insbesondere das Verhältnis der Metaphorologie zur Begriffsgeschichte, ihre anthropologischen und technikphilosophischen Implikationen sowie die Theorie der Metapher. Die phänomenologischen Aspekte der Metaphorologie haben im Vergleich dazu weniger Beachtung gefunden. Seit der 1979 erschienenen Studie *Schiffbruch mit Zuschauer* ist gleichwohl deutlich geworden, dass für die Weiterentwicklung der Metaphorologie seit den 1960 erschienenen *Paradigmen zu einer Metaphorologie* zu einer „Theorie der Unbegrifflichkeit“ phänomenologische Aspekte und Denkfiguren eine wesentliche Rolle spielen – oder spielen sollten. Der *Schiffbruch*-Band sollte den ersten einer Trilogie abgeben, die für eine konzeptionelle Neufassung der Metaphorologie geplant war. Blumenbergs erklärtes Ziel war es, „die ‚Paradigmen‘ endgültig zu ersetzen“.¹ Für den Schluss-

¹ Hans Blumenberg: Brief an Robert Wallace, 2.5.1985, zit. nach Rüdiger Zill: „Nachwort des Herausgebers. Die nackte Wahrheit im Kontext der Metaphorologie Blumenbergs“. In: Hans Blumenberg: *Die nackte Wahrheit*. Aus dem Nachlass herausgegeben von Rüdiger Zill. Berlin 2020, 185–196, hier 189.

Robert Buch

Am Leitfaden des Leibes

Leiblichkeit, Lebenswelt und Intersubjektivität in Blumenbergs
Beschreibung des Menschen

Abstract

Blumenberg's preoccupation with Husserl aimed at the anthropological implications of the latter's transcendental phenomenology. The paper addresses some connections in Blumenberg's posthumous *Beschreibung des Menschen* (Description of Man), in particular the nexus between body/embodiment, lifeworld, and intersubjectivity, to critically assess a few of his claims. The paper concludes by turning to two key concepts for Blumenberg's anthropological transformation of Husserl's phenomenology: self-preservation and reflection.

Keywords: Body, Embodiment, Lifeworld, Intersubjectivity, Self-preservation, Reflection

Wiederholt bezeichnet Blumenberg Intersubjektivität und Lebenswelt als die zwei großen Hinterlassenschaften der transzendentalen Phänomenologie des späten Husserls. Dabei sei Husserl nicht wirklich mit ihnen fertig geworden, und insofern ließen sie sich auch als die Hypothek der Phänomenologie betrachten, als Belastung eines Erbes, die dessen Empfänger aber möglicherweise für eine konstruktive Revision nutzbar machen könnten. Für Blumenberg sind die beiden großen Themen der späten Phänomenologie vor allem Indiz für ein Versäumnis Husserls, nämlich für dessen Widerstand dagegen, der Phänomenologie eine anthropologische Wendung zu geben bzw. auf ihre eigenen anthropologischen Prämissen und deren Implikationen zu reflektieren. Dies nachzuholen, ist bekanntlich der Impetus von Blumenbergs unvollendetem Spätwerk *Beschreibung des Menschen*. In den Kapiteln des ersten Teils widmet er sich dem, was er als Husserls Inkonsistenz, die blinden Flecken seines Unternehmens, betrachtet. Diese blinden Flecken, zu denen Blumenberg immer wieder zurückkehrt, sind zugleich die Punkte, an denen Husserl der phänomenologischen Anthropologie, die Blumenberg vorschwebt, am nächsten kommt. Im zweiten Teil von *Beschreibung des Menschen* bietet er selbst Ansichten einer solchen Anthropologie, deren zentrale Begriffe die der Leiblichkeit und der Sichtbarkeit sind.

Ausgangspunkt der folgenden Rekonstruktion einiger zentraler Motive von Blumenbergs *Beschreibung des Menschen* ist das Thema ‚Leiblichkeit‘. Diese eignet sich besonders als Leitfaden, um sich Blumenbergs extensiver und größten-

Burkhard Liebsch

Sichtbarkeit – Aufmerksamkeit – Scham

Sozialphilosophische Folgen von Hans Blumenbergs Auseinandersetzung mit der Phänomenologie

Abstract

This article compares Sartre's and Blumenberg's theoretical approaches to the phenomena of shame and human attention, especially with reference to Sartre's ontological and Blumenberg's anthropological notion of visibility. In Sartre's ontological view, our visibility as such gives rise to shame whereas Blumenberg maintains that this phenomenon can be adequately dealt with only with respect to specific (and contingent) anthropological conditions. Consequently, Blumenberg's post-phenomenological philosophy of human visibility does not proceed any longer 'back to the things themselves'. Instead, it draws on anthropological descriptions of what it means to become visible in our mundane existence. In this respect, everything depends on our attention and on our attention to attention as such.

Keywords: *Visibility, Attention, Shame, Sartre, Blumenberg*

*Phänomen, das aller Ordnung und allem Ordnen vorangeht [...].
Hier ist das Ungesicherte schlechthin, das schutzlos Ausgesetzte [...].
Nur indirekt, über Bilder und Zeichen, fällt ein diffuses Licht dorthin.
Man glaubt ein hilfloses Neugeborenes zu sehen.*
*Peter von Matt*¹

Die Phänomenologie in ihrer klassischen, von Husserl begründeten Form verbindet man bis heute mit dem Anspruch, das Erfahrene als solches zur Sprache zu bringen – darunter die eigene, in sozialer Hinsicht basale Sichtbarkeit unter den Augen Anderer, die spätestens seit Sartre unter dem Verdacht steht, *als solche* bereits eine Scham hervorzurufen, die *sie, d. h. die Sichtbarkeit, und sich selbst* vor allen verbergen muss, um im Grenzfall gänzlich zu verschwinden bzw. als ‚Phänomen‘ unkenntlich zu werden. Darin liegt eine eminente, nicht zuletzt methodische Herausforderung für Phänomenologen, die diesen Anspruch erheben. Ohne im beschränkten Rahmen dieses kleinen Beitrags eigens auf die von Blumenberg mehrfach problematisierte Frage eingehen zu können, wie es um diesen Anspruch heute bestellt sein muss, wende ich mich im Folgen-

¹ Peter v. Matt: *...fertig ist das Angesicht. Zur Literaturgeschichte des menschlichen Gesichts*. Frankfurt am Main 1989, 257, 219.

Aus dem Nachlass Hans Blumenbergs

Zu den Anfängen und zurück

Über Blumenbergs frühere Arbeit an der Phänomenologie und ihre spätere Wiederaufnahme am Leitfaden der Intersubjektivitäts-Thematik

Die zwei vorliegenden, zum ersten Mal veröffentlichten Texte aus dem Nachlass Hans Blumenbergs sind zwei wichtige Dokumente zur Rekonstruktion seiner langjährigen Beschäftigung mit der Phänomenologie.¹ Die erste Schrift ist ein Vortrag, den Blumenberg 1952 auf Einladung von Julius Ebbinghaus für die erste Tagung des ‚Engeren Kreises‘ der „Allgemeinen Gesellschaft für Philosophie in Deutschland“, die vom 29. September bis 2. Oktober 1952 in Marburg stattfand, verfasst hatte. Aus den Briefwechseln, einerseits mit Ebbinghaus, andererseits mit seinem ehemaligen Doktorvater Ludwig Landgrebe, geht jedoch hervor, dass Blumenberg zunächst nicht ins Programm aufgenommen, sein Name dann aber auch offenbar auf dem Flyer vergessen worden war. Als Konsequenz zog Blumenberg den Beitrag zurück und trug ihn auch später nirgendwo vor.

Die zweite Schrift ist eine kurze Abhandlung, die für die Festschrift zum 75. Geburtstag von Hans Jonas bestimmt war. Nachdem er die Publikation bereits eingereicht hatte, zog Blumenberg auch diesen Beitrag zurück, weil er – wie er selbst Anfang Mai 1978 an Jonas schrieb – der Bedingung des Verlags, „die Gesamtrechte an diesem Text abzutreten“, nicht zustimmen wollte; stattdessen solle der Text „in einem Buch erscheinen“, das er „noch im Laufe dieses Jahres [1978, N.Z.] abzuschließen“ und „im nächsten herauszubringen vor habe“.² Doch das besagte Werk, *Der verborgene Gott der Phänomenologie* betitelt, wur-

¹ Mein Dank geht an Bettina Blumenberg für die Erlaubnis, die zwei Typoskripte zu edieren, wie auch an Rüdiger Zill für seine Hilfe in der Transkription und Entzifferung von Hans Blumenbergs handschriftlichen Anmerkungen.

² Hans Blumenberg: „Brief an Hans Jonas. 6. Mai 1978“. In: *Hans Blumenberg, Hans Jonas. Briefwechsel 1954–1978 und andere Materialien*. Herausgegeben von Hannes Bajohr. Berlin 2022, 192. Unklar ist, warum der Herausgeber des Briefwechsels die Abhandlung in die dem Band angehängten Materialien nicht aufgenommen hat. Zur Rekonstruktion der Entstehungsgeschichte vom Werk *Beschreibung des Menschen aus dem Verborgenen Gott der Phänomenologie* siehe Nicola Zambon: „Nachwort des Herausgebers“. In: Hans Blumenberg: *Phänomenologische Schriften (1981–1988)*. Berlin 2022, 509–516; ders.: „Zwischen Husserl und Heidegger. Der Weg zu einer Beschreibung des Menschen“. In: Alberto Fragio, Martina Philippi, Josefa Ros Velasco (Hg.), *Metaphorologie, Anthropologie, Phänomenologie. Neue Forschungen zum Nachlass Hans Blumenbergs*. Freiburg/München 2019, 73–90. Für eine ausführlichere Rekonstruktion von Blumenbergs phänomenologischer Anthropologie der 70er und 80er Jahre siehe Nicola Zambon: *Das Nachleuchten der Sterne. Konstellationen der Moderne bei Hans Blumenberg*. Paderborn 2017, 91–196.

*Editorische Notiz**Die Wirklichkeit der Sprache und die Phänomenologie:*

Der auf 1952 datierte, bis dato noch unveröffentlichte Vortrag aus dem Nachlassbestand Hans Blumenbergs ist im Deutschen Literaturarchiv (DLA) in Marbach am Neckar aufbewahrt. Die Überschrift „Okkasionelle Bedeutungen“ ist nicht auf dem Text notiert, vielmehr handelt es sich um einen Vermerk, der vermutlich bei der Erschließung des Nachlasses auf dem Konvolut hinzugefügt wurde, weshalb der Herausgeber dem Text den zugänglicheren, thematisch passenderen Titel „Die Wirklichkeit der Sprache und die Phänomenologie“ gegeben hat. Der Vortrag wurde als Typoskript, d. h. als maschinell redigierter Text, verfasst. Es lässt sich nicht endgültig nachweisen, ob Blumenberg den Vortrag fertig schrieb. Der zehnseitige Text befindet sich in einem stilistisch und konzeptuell unsauberen Zustand, wobei Blumenberg ihn mit einigen handschriftlich verfassten Randbemerkungen, Ergänzungen und Korrekturen versehen hat, zwei Paragrafen zudem mit dem Bleistift quer durchgestrichen hat. Auf der Rückseite von Seite 4 (auf Seite 160 in dieser Edition) ist die Fußnote 6 handschriftlich notiert.

Phänomenologie und Anthropologie:

Der zwischen 1978 und 1980 verfasste, ohne Überschrift archivierte Text gehört zu den Konstellationen von Schriften, die Blumenberg als Vorbereitung der Publikation von einem zu seinen Lebzeiten nicht erschienenen Band über eine Phänomenologie der *Sichtbarkeit* bzw. über eine *Beschreibung des Menschen* gesammelt hatte. Den Titel, der nicht vom Autor stammt, hat der Herausgeber aus thematischen Gründen gewählt. Das maschinell redigierte Typoskript umfasst insgesamt 25 Seiten, auf denen die Sigle JON II vermerkt ist. JON verweist auf Hans Jonas, dem Blumenberg die Abhandlung zu widmen gedachte.

Die Fußnoten wurden dort, wo sie unvollständig waren, vom Herausgeber ergänzt. Aktuelle Standardausgaben sind angegeben: Etwa die Verweise auf die Werke Edmund Husserls sind durch ein in eckigen Klammern hinzugefügtes Kürzel ergänzt, das auf die jeweilige Stelle im entsprechenden Band der *Husserliana* hinweist. Blumenbergs Orthografie und Interpunktions sind beibehalten, sofern es sich nicht um evidente Tippfehler handelt, die wiederum stillschweigend korrigiert wurden. Alle vom Herausgeber unternommenen Eingriffe sind durch eckige Klammern kenntlich gemacht. Der Herausgeber hat jeden weiteren Eingriff in den Text unterlassen.

Die Wirklichkeit der Sprache und die Phänomenologie

I.

Die Wirklichkeit der Sprache ist widerspruchsvoll. Die Antriebe, denen sie ihre Wirklichkeit verdankt und die sich in ihr realisieren, sind *Ausdruck* und *Mitteilung*. Der Ausdruck ist nur partiell und unter anderem sprachlich; die Mitteilung dagegen ist es notwendig und auch dort, wo technische Transformationen den Sprachcharakter verdecken.

Wie schon Humboldt sagt, kann ihre Definition „nur e[ine] genetische sein“,¹ d. h. aber: Widerspruch von Werden und Endgültigkeit. Der Ausdruck fordert e[in] immer Werdendes, die Mitteil[un]g ein endgültiges.

Der Ausdruck ist souverän und frei im Gebrauch seiner Medien; er ist nicht primär darauf angelegt, verstanden zu werden. Im Ausdruck ist der Mensch nur zufällig nicht allein. Die Mitteilung dagegen unterwirft sich von vornherein dem Dasein miteinander: sie sucht sich der Mittel zu bedienen, die geeignet sind, vom Vernehmenden genau so wie vom Sprechenden verstanden zu werden, und sich ihrer so zu bedienen, daß der mitzuteilende Sachverhalt dem Vernehmen- den adäquat übereignet wird.

Der Ausdruck gehört ganz seinem Subjekt zu und hat nur ihm zu genügen, die Mitteilung gehört dem sprechenden und vernehmenden Subjekt gleichermaßen zu und hat ihrem Objekt zu genügen, wobei von diesem die Tendenz ausgeht, die Beteiligung des sprechenden und vernehmenden Subjekts hinsichtl[ich] d[er] B[e]d[eut]ung so weit wie möglich auszuschalten, um so das Objekt zu reiner Mitteilbarkeit zu bringen und es ganz den Vorgang der Mitteilung beherrschen zu lassen, d.h. ganz von der B[e]d[eut]ung z[um] Begriff vorzustoßen. Die Herstellung und Gewährleistung solcher reinen Mitteilbarkeit ist ein Antrieb der Sprache, der sie in unmittelbare Nähe zur Idee der Wissenschaft rückt. Die Unerfüllbarkeit dieses Antriebs jedoch, die Nichteliminierbarkeit der spontanen und <...>² Ausdruckscharaktere schafft das Ungenügen der Wissenschaft an der Sprache, das sie über das sprachliche Medium hinauszutreiben scheint.

¹ [Wilhelm von Humboldt: *Über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues und ihren Einfluß auf die geistige Entwicklung des Menschengeschlechts*. Berlin 1836, 41.]

² [Unlesbarer handschriftlich eingefügter Einschub.]

Hans Blumenberg

Phänomenologie und Anthropologie

Absicht und Bezeichnung einer phänomenologischen Anthropologie hätte Husserl nicht zugelassen. Als er im Juni 1931 in Berlin einen Vortrag über „Phänomenologie und Anthropologie“ hielt,¹ kam darin von Anthropologie gar nichts vor. Der Text dokumentiert Verachtung und Verschweigung gegenüber der in den zwanziger Jahren unter der jüngeren Philosophengeneration schnell anwachsenden Hinwendung zu einer philosophischen Anthropologie. Es war vor allem die Nachwirkung der Lebensphilosophie Diltheys, in der Husserl eine Anthropologie neuartiger Gestalt sah, die gegen seine Konzeption und seinen Willen auch die ‚phänomenologische Bewegung‘ ergriffen hatte. Man kann sich diese Erfahrung nicht erschreckend genug für den Urheber der Phänomenologie vorstellen. Unter neuem Namen war es der Alpträum einer Wiederkehr dessen, was er mit seiner Methode der universellen Zurückführung auf Anschauung am Anfang des Jahrhunderts als herrschenden und unwiderstehlich erscheinenden ‚Psychologismus‘ überwinden wollte und überwunden geglaubt hatte. Der anthropologische Ansatz der Seinsfrage bestimmt auch Husserls Eindruck von Heidegger in dem Augenblick, als er *Sein und Zeit* im Sommer 1929 wirklich gelesen hatte, nachdem es von ihm nach flüchtiger Einsicht in das eigene *Jahrbuch* aufgenommen worden war. Mit der Ausgestaltung der *Cartesianischen Meditationen* zu seinem ‚systematischen Hauptwerk‘ wollte er drei Jahrzehnte nach den *Logischen Untersuchungen* erneut einen Damm gegen die Entselbstung der Philosophie errichten, diesmal quer durch die phänomenologische Schule selbst. „Das eingehende Studium von Heidegger“ – schreibt er im Dezember 1929 an Roman Ingarden – „Ich kam zum Resultat, daß ich das Werk nicht dem Rahmen meiner Phänomenologie einordnen kann, leider aber auch, daß ich es methodisch ganz und gar und im wesentlichen auch sachlich ablehnen muß.“²

Was Husserl jede Anthropologie als philosophische Disziplin oder gar als Ansatz einer Ontologie suspekt machen mußte, war ihre Thematisierung eines phy-

¹ [Edmund Husserl: „Phänomenologie und Anthropologie“. In: ders.: *Aufsätze und Vorträge (1922–1937)*. Husserliana XXVII. Herausgegeben von Thomas Nenon und Hans Rainer Sepp. Den Haag 1989, 164–181.]

² [Zit. nach Karl Schumann: *Husserl-Chronik. Denk- und Lebensweg Edmund Husserls*. Dordrecht 1977, 602.]